

Inhalt

Seite

Visionen der BKZ

- Man kann nicht nicht kommunizieren 3
- Was ist Kommunikation? 4
- «Was häsch gseit?» 6
- Kommunizieren mit visuellen Einschränkungen 8
- In der Gesellschaft voll drin – und doch nicht dabei 11
- Hören – Verstehen – dazugeHören 12
- Wie kommunizieren Menschen mit verschiedenen Behinderungen? 14
- Kommunikation bei Hirnverletzung 15
- Kommunizieren heisst sich ausdrücken 17
- Veranstaltungen 18

BKZ aktiv

- Rück- und Ausblick zur Abstimmung über die 5. IVG-Revision I
- BKZ-Vorstandsmitglied Joe A. Manser in den Nationalrat! I
- NFA-Umsetzung im Kanton Zürich II
- Neue BKZ-Website IV
- Informationen IV

BKZ Behindertenkonferenz Kanton Zürich, Kernstrasse 57, 8004 Zürich
 www.bkz.ch E-Mail: info@bkz.ch
 Tel. 043/243 40 00 Fax 043/243 40 01 PC 80–29370–9

Der Horizont der Behindertenkonferenz erscheint viermal jährlich

Abonnementspreis für Nichtmitglieder: Fr. 20.–/Einzelnummer Fr. 6.–

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 26. Oktober 2007

Redaktion: Ursula Zbinden

Fotos: diverse Kommunikations-Schemata aus dem Internet
 Foto BKZ-Lunch: Thea Mauchle

Layout: ALTHAUS Desktop+Grafik, Oberstammheim

Druck: Arbeitszentrum am See, Wädenswil

Auflage: 450

Für Sehbehinderte besteht die Möglichkeit, eine auf A4 vergrösserte Ausgabe zu erhalten.
 Nachdruck gestattet unter Angabe der Quelle; Belegsexemplar erwünscht

Man kann nicht nicht kommunizieren



Ursula Zbinden, BKZ Co-Geschäftsführerin

Wir leben in einer Kommunikationsgesellschaft. Ueberall wird kommuniziert, jede und jeder kann es und alle tun es. Das heisst aber durchaus nicht, dass Kommunikation etwas Einfaches wäre. Sie ist im Gegenteil gespickt mit heiklen Situationen und Missverständnissen.

Der Psychotherapeut und Schriftsteller Paul Watzlawick hat zwei Aspekte populär gemacht: zum einen das interpretierende System und zum andern die Komplikation des Doublebinds (sinngemäss etwa: Zwickmühle, Doppel-Botschaft). Nach Paul Watzlawick interpretieren Menschen immer, was um sie herum passiert. Es ist deshalb immer Kommunikation, auch wenn die andern Menschen gar nichts mitteilen wollen. Das drückt Paul Watzlawick in seinem Slogan «Man kann nicht nicht kommunizieren» aus.

So erlebte ich zum Beispiel bei meiner Tätigkeit als Mediatorin, dass ein Vorgesetzter jeweils in turbulenten Situationen ganz ruhig wurde, auf ihn wirkte das stressmindernd. Hingegen versetzte es seine Untergebenen in Stress, weil sie sich fragten, was sie falsch gemacht hätten, dass er nicht mehr mit ihnen sprach

Kommuniziert wird immer und auf verschiedenen Ebenen. Das ist gleichzeitig Schwierigkeit und Chance. Kommunikation ist mehrdeutig, kann missverstanden werden. Aber es heisst auch, dass die Ausdrucksmittel vielfältig sind und jeder Mensch, unabhängig von sprachlichen oder sonstigen Einschränkungen kommunizieren und verstanden werden kann.

Dafür braucht es allerdings ein etwas anderes Kommunikationsverständnis als das heute vorwiegend angewandte Motto «viel, schnell, oberflächlich, gewinnbringend». In diesem Horizont setzen verschiedene Autorinnen und Autoren nach einem Einstieg ins Thema aus ihrem Erfahrungshintergrund einen Gegentrend und plädieren für eine respektvolle, inhaltlich gefüllte, geduldige und dialogische Kommunikation. Ich wünsche Ihnen ein spannendes Lesevergnügen!

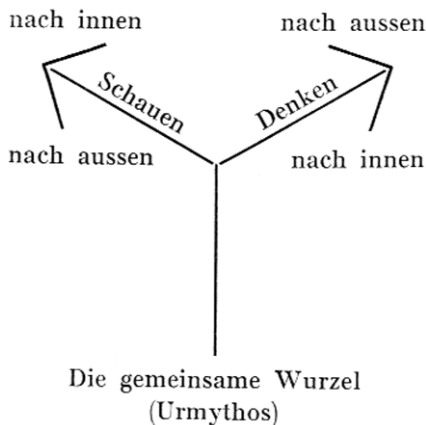
Was ist Kommunikation?

Romy Yagoubi, Mutter einer behinderten Tochter / Kommunikationsfachfrau
(www.aktiv-text.ch)

Kommunikation ist allgegenwärtig. Niemand kann sich ihr enthalten. Im folgenden Text möchte ich einen ganz kleinen Ausschnitt davon anreissen und damit anregen, sich mit dem Thema auseinander zu setzen oder eben, in Kommunikation zu treten, zueinander. Schön, wenn daraus ein Dialog entsteht.

Grundsätzliche Gedanken

Der aus dem lateinischen stammende Begriff Kommunikation meint «Gemeinsamkeit», «Mitteilung» oder «Übermittlung von Informationen». Im Duden findet man die Erklärung: «Bildung sozialer Einheiten durch die Verwendung von Zeichen und Sprache», wobei diese Definition nicht allein auf den Menschen beschränkt ist. Die Kommunikation ist ein ungeheuer komplexes Gebiet und die Prozesse der Kommunikation konstituieren unsere Gesellschaft.



Kommunikation umfasst alle Vorgänge bei denen Informationen in einen Austausch gebracht werden. Es setzt ein Senden und Empfangen in Richtung und Gegenrichtung, zeitgleich oder zeitversetzt voraus. Die Übermittlung der Information geschieht durch Ausdruck, Sprache usw. oder durch formalistische Verständigungssysteme. Die am Austausch Beteiligten müssen die «materielle» Voraussetzung sowohl zum Senden als auch zum Empfangen haben. Der Austausch kann stattfinden mit:

- Schreiben, Zeichendarstellung, Buchstaben
- Bildern, Symbolen
- Reden, Sprache
- Nonverbaler Kommunikation, Gesten, Signalen

Kommunikation verstehen

Um die Informationen relevant zu machen, ist es notwendig, dass sie verstanden werden. Ergänzend zu der Frage «Wer sagt was zu wem?» muss man bei der Kommunikation darauf achten «auf welchem Kanal» die Botschaft übermittelt und vor allem «mit welcher Wirkung» sie mitgeteilt wird.

Kommunikation ist also immer nur so gut, wie sie verstanden wird. Stets steht die Frage nach der Anschlussfähigkeit im Vordergrund. Dabei ist wichtig, dass eine Grundlage für die Beteiligten hergestellt wird, die eine Ja-/Nein-Entscheidung fällbar macht. Gemeint ist hierbei die Möglichkeit, das von anderen Kommunizierte

für sich als plausibel/nicht-plausibel zu erachten und mit dem eigenen «Verständnis» in Einklang zu bringen, um daraus eine Folgekommunikation aufzunehmen.

Vierseitig kommunizieren: vier Schnäbel für vier Ohren

Das Kommunikationsquadrat von Friedmann Schulz von Thun aus dem Jahr 1981 ist ein bekanntes und inzwischen auch weit verbreitetes Modell. Bekannt geworden auch als «Vier-Ohren-Modell». Es geht davon aus, dass ich als Mensch, wenn ich etwas von mir gebe, auf vierfache Weise aktiv bin. Jede meiner Äusserungen enthält, ob ich will oder nicht, vier Botschaften gleichzeitig:

- eine Sachinformation (worüber ich informiere)
- eine Selbstkundgabe (was ich von mir zu erkennen gebe)
- einen Beziehungshinweis (was ich von dir halte und wie ich zu dir stehe)
- einen Appell (was ich bei dir erreichen möchte)

Individuelle Entwicklung

Kommunikation ist ein menschliches Grundbedürfnis und zudem eine wichtige Grundlage jeder individuellen Entwicklung. Dies gilt auch für die Entwicklung der Persönlichkeit. Sprache dient unserer zwischenmenschlichen Verständigung. Soziale Begegnungen und Begebenheiten werden in wesentlichen Teilen sprachlich gestaltet. Durch Sprache teilen Menschen einander Gedanken, Gefühle, Erlebnisse und Wahrgenommenes mit, werden Verantwortung übernommen und Zuständigkeiten zugesprochen. Menschen hören,

sehen und fühlen einander, wenn sie sprechen. Wenn aufgrund von Beeinträchtigungen die Möglichkeit der Sprache und des Sprechens ausserhalb der persönlichen Fähigkeiten liegt, entwickeln Personen andere Verständigungs-codes, zum Beispiel ein Zeichensystem, in dem sie sich mit anderen austauschen. Menschen brauchen Sprache, Sprechen oder den Austausch über Zeichensysteme, um sich im Gesamtgefüge gesellschaftlicher Verhältnisse zurechtzufinden.

Gleichberechtigung

Eine Grundvoraussetzung dafür, dass Menschen mit Beeinträchtigungen gleichberechtigt am Leben in der Gemeinschaft, im Alltag und am Arbeitsleben teilhaben können ist, dass sie von den Möglichkeiten der Kommunikation nicht ausgeschlossen sind. Die Information in Leichter Sprache ist hier ein wichtiges Stichwort. Ebenso können alternative Kommunikationskanäle helfen, sich mitzuteilen; nonverbale, unterstützte oder gestützte.

Wir alle können etwas tun

Gerade in der heutigen hektischen Zeit, in der wir von Informationen und Kommunikation regelrecht zugeschüttet werden, ist es bedeutsam, dass wir uns für die Kommunikation bewusst Zeit nehmen. Sei es, diese für uns selbst individuell zu dosieren und uns im Austausch mit weniger schnellen Menschen mehr Aufmerksamkeit und Empathie fürs Zuhören und Sprechen zu nehmen. Was will uns die andere Person wirklich sagen?

«Was häsch gseit?»

Yvonne Hämmig, Vorstand Vereinigung Cerebral Schweiz

Menschen mit cerebralen Bewegungsstörungen haben in ihrem Umfeld Mühe, sich zu äussern. Ihre geistigen Fähigkeiten werden oft unterschätzt. Die Verlangsamung ihrer Sprache hat in unserer schnelllebigen Zeit keinen Platz.

Ich habe cerebrale Bewegungsstörungen (abgekürzt CP, vom Englischen «cerebral palsy»). Mein Körper macht unkontrollierte Bewegungen. Ich spreche langsamer als andere. Meine Gesichtszüge verzerren sich, wenn ich mich konzentriere, mein Atem stockt. Meine Gedanken sind oft schneller als meine Worte. Dadurch kommt mein Redefluss ins Stocken.

Cerebrale Bewegungsstörungen entstehen durch Sauerstoffmangel im Hirn vor, während oder kurz nach der Geburt; dadurch werden gewisse Hirnzellen getötet. Je nach dem verursachten Schaden entsteht eine breite Palette von Behinderungen, von einer leichten motorischen Einschränkung bis zur schwersten körperlichen und geistigen Mehrfachbehinderung.

Menschen mit CP haben es schwer, mit andern zu kommunizieren, vor allem in einer Gesprächsrunde. Sie reagieren verlangsamt. Bis sie das Gehörte verarbeitet und eine Antwort zurechtgelegt haben, ist das Gespräch bereits weiter gelaufen. Ihr

hinten nach. Weil sie sich selten zu Wort melden, werden ihre Fähigkeiten oft unterschätzt. Dazu kommt, dass sich die Gesichtszüge von Menschen mit CP bei Konzentration verzerren oder dass die Artikulation nur schwer verständlich ist. Das führt häufig dazu, dass ihr Gegenüber an ihren geistigen Fähigkeiten zweifelt.

Wie entsteht gute Kommunikation mit CP-Betroffenen?

In einer Gesprächsgruppe deutet jemand mit CP oft durch eine Körperbewegung an, dass sie/er einen Input machen könnte. Eine Möglichkeit, eine betroffene Person aktiv ins Gespräch einzubeziehen, ist die direkte Frage im Sinn von: «Ich sehe, du wolltest etwas sagen ...»

Wenn ich mit einem Menschen mit schwer verständlicher Artikulation spreche, konzentriere ich mich auf die Mimik. Diese untermauert die Aussage. Ich kann das Gehörte nochmals zusammenfassen und merke dann ebenfalls am Gesichtsausdruck meines Gegenübers, ob ich richtig verstanden habe. Wenn nicht, ist das Gesagte zu wiederholen, möglicherweise mehrmals. Das bedeutet sowohl für die kommunizierende als auch für die zuhörende Person viel Geduld, Vertrauen und vor allem auch Zeit.

Für Menschen, die sich überhaupt nicht sprachlich äussern können, sind die technischen Errungenschaften ein Segen. Früher gab es nur die Möglichkeit, sich mit-

tels einer Zeigetafel mit dem Alphabet zu verständigen. Heute gibt es Schreib- und Sprachcomputer sowie auch die «Unterstützte Kommunikation», mittels der überhaupt erst die notwendigen Bedingungen für eine Anregung der Sprachentwicklung bei Kindern mit Behinderung geschaffen werden.

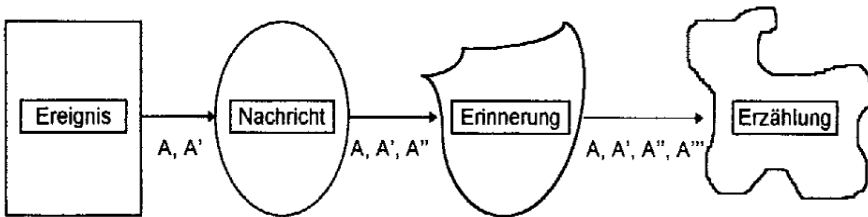
Und wie kommuniziere ich selbst?

Als Frau mit CP bin ich mir bewusst, dass ich oft unterschätzt werde. Früher war es mir wichtig, von allen andern akzeptiert und verstanden zu werden. Ich kämpfte gegen Vorurteile bis zur Erschöpfung, argumentierte und zankte und gab nicht locker... meist mit wenig Erfolg. Heute teile ich meine Energiereserven besser ein. Ich bleibe dort «am Ball», wo ich es für wichtig halte und kann mir durch Geduld und Hartnäckigkeit Gehör verschaffen. Daneben gibt es aber auch Begegnungen, bei denen ich merke: «Hier lohnt sich der Einsatz nicht!» Dann kann ich es auch mal annehmen, dass jemand meine Fähigkeiten verkennt ... eine verpasste

«Unterstützte Kommunikation» ist der Oberbegriff für alle therapeutischen und pädagogischen Massnahmen, welche die kommunikativen Möglichkeiten bei Kindern und Erwachsenen fördern, die aufgrund ihrer Behinderung nicht fähig sind, sich mittels Lautsprache verständlich mitzuteilen. Die Verständigung geschieht mittels Bildern, Blicken, Lauten und Symbolen, die zur gleichen Situation immer wieder angewandt werden und dem schwer behinderten Kind oder Erwachsenen einen Ersatz für das gesprochene Wort bieten können. Die Methode wurde erstmals 1992 im angloamerikanischen Sprachraum angewandt und hat sich nun auch in Europa immer mehr verbreitet.

Mehr Informationen unter <http://www.behinderte-kinder.de/uk/uk.htm>

Chance für mein Gegenüber, nicht für mich!



A - Aussage; A' - Metaaussage; A'' - Meta-Metaaussage; A''' - Meta-Meta-Metaaussage

Kommunizieren mit visuellen Einschränkungen

Helen Zimmermann, Mitarbeiterin Geschäftsstelle Schweizerischer Blindenbund

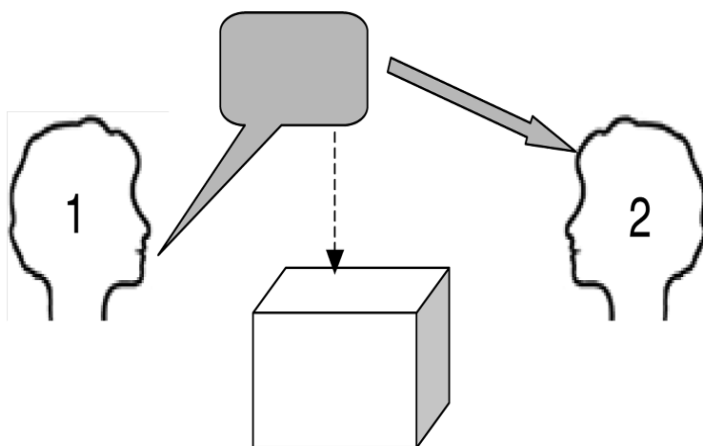
Schlechte oder fehlende visuelle Wahrnehmung erschwert die Kommunikation auf vielfältige Weise, da Kommunizieren an sich schon ein komplexer Vorgang ist. Im folgenden Artikel reflektiere ich Kommunikationsmöglichkeiten zwischen sehenden und sehbehinderten Menschen.

Kommunikation ist die Grundlage jeder Erfahrung, Wahrnehmung und Persönlichkeitsentwicklung. Wir können unser Wissen dem anderen mündlich oder schriftlich weitervermitteln. Klarheit und Stimmigkeit sind dabei wichtige Massstäbe, an denen eine sinnvolle Kommunikation zu messen ist. Mit Stimmigkeit ist nicht nur die Übereinstimmung mit meiner eigenen inneren Verfassung, meinen Zielen und meinen Werten gemeint, sondern ebenso diejenigen des Gegenübers. Wie können Prozesse zwischen sehenden und sehbehin-

derten Kommunikationspartnern unterstützt werden?

Mündliches Kommunizieren

Der Fremdwörter-Duden nennt unter Kommunikation neben «Mitteilung» auch «Bildung sozialer Einheiten durch Verwendung von Zeichen und Sprache, so dass das Gegenüber diese Verwendung als Mitteilung verstehen kann.» Das Ziel einer gelungenen Kommunikation zwischen Sender und Empfänger ist die Verständigung. Wenn die sprachlich und nonverbal codierte Botschaft des Redners vom Zuhörer korrekt verstanden wird, sprechen wir von einer erfolgreichen Kommunikation. Für den komplexen Vorgang zwischen sehenden und sehbehinderten Kommunikationspartnern sind oft zusätzliche Angaben nötig. Die Bemerkung «Hier ist ein Stuhl» ist für eine blinde Person erst hilfreich, wenn sie die Hand z. B. auf die Stuhl-



lehne legen kann. Körperhaltung, Mimik und Gestik sehender Personen sind sehbehinderten oder blinden Menschen häufig nicht eindeutig zugänglich. Durch das Fehlen nicht visueller Eindrücke können Situationen häufig schwierig werden. Erklärendes Verstehen und sinnvolles Kommunizieren verhindern unnötige Missverständnisse.

Allgemein zu beachten ist, dass Blindheit oder Sehbehinderung mehr als das Fehlen oder die Beeinträchtigung eines Sinnes ist, sondern dass starke visuelle Probleme immer die ganze Wahrnehmungswelt eines Menschen betreffen. «Hallo, wie geht es dir?» scheint auf den ersten Blick eine einfache Frage zu sein, die aber stark vom Kontext abhängig ist. Am Telefon erfahre ich von der Betonung und der Stimmlage her, wie der Gesprächspartner die Frage meint. Weiss er, dass ich in den Ferien war oder wenn es besorgt tönt, dass es mir nicht so gut geht? Es könnte aber auch dem Kommunikationspartner selber nicht gut gehen. Höre ich die obige Frage bei einem Spaziergang durch grosse Menschenmengen, zögere ich mit einer Antwort, da ich nicht sehe, ob ich gemeint bin oder der Passant mit seinem Handy beschäftigt ist.

Schriftliche Kommunikation

Im Jahr 1819 entwirft der 16-jährige blinde Louis Braille eine Punkschrift, welche die Grundlage für die heute bekannte Braille-Schrift darstellt. Mit dieser Schrift, die 64 verschiedene Kombinationen zulässt, werden ausser Buchstaben auch Zahlen und Musiknoten dargestellt. Dieses spezielle Schriftsystem wird mit Punkt-

schrifttafeln, Punkschriftmaschinen oder Punkschriftdruckern hergestellt. Auf eine Gross- oder Kleinschreibung von Wörtern wird verzichtet. Der Computer kann zusätzlich mit einer speziellen Blindenschrift-Tastatur ergänzt werden. Die «Blindenschrift» hat sich früher im Prinzip vorwiegend für die Kommunikation unter blinden Menschen bewährt, da nur wenige die Punkschrift schreiben und lesen können. Die Voraussetzung für gemeinsame Kommunikationsprozesse zwischen Menschen mit und ohne visuelle Einschränkungen in Arbeit, Schule, Beruf und Freizeit ermöglichte erst der Computer. Computerbraille besteht nicht aus sechs, sondern aus acht Punkten. Dadurch kann die Gross- und Kleinschreibung berücksichtigt werden.

Computer und Internet im Bildungsbereich

Sehende können es sich begreiflicher Weise schlecht vorstellen, wie ohne visuelle Wahrnehmung eine Orientierung auf komplexen Internetseiten möglich ist. Genau so schwierig ist es für Blinde, sich eine Vorstellung zu machen, wie schnell sehende Nutzer gesuchte Informationen und Schalter entdecken und diese einfach mit der Maus anklicken können. Damit gemeinsame Lehr- und Lernprozesse zwischen sehenden und sehbehinderten Menschen in Aus- und Weiterbildungen unter dem Aspekt einer Gleichstellung möglich sind, sind Informationen und eine bessere Sensibilisierung für die Arbeitsweise sehbehinderter und blinder Internet-User enorm wichtig. Leider ist noch zu wenig bekannt, mit welchen speziellen

Hilfsmitteln sehbehinderte und blinde Menschen sich den Computer nutzbar machen und welche Gestaltungsanforderungen erfüllt sein müssen, damit Programmoberflächen und Webseiten auch für Menschen mit starken visuellen Problemen zugänglich sind. Anfänglich arbeitete man an Computern mit Textbefehlen, die zeilenweise eingegeben wurden, (MS-DOS). Dies war eine ideale Grundlage für Blinde, um über Braille-Zeile oder Sprachausgabe den Text einzugeben bzw. zu erfassen. Ende der 80-er Jahre begann der Trend zur grafischen Benutzeroberfläche. Sehende haben u.a. den Vorteil, dass sie einen Text schon am Bildschirm mit all seinen Formatierungen sehen können, so wie er dann auf dem Ausdruck erscheint. Dabei erfolgt die Eingabe zunehmend über die Maus. Was für Sehende eine Vereinfachung darstellt, wurde für Blinde wieder neu ein Problem.

Unter gewissen Bedingungen können aber Computer und Internet allen Nutzern eine (schriftliche) Kommunikationsebene bieten, in der blinde, sehbehinderte und sehende Menschen mittels «E-Mail» und Internet gleichberechtigt und unbehindert kommunizieren können. Allfällige Sehprobleme werden vom Kommunikationspartner ohne Vorwissen kaum erkannt, er weiss nicht, dass der Text oder die Nachricht mit Hilfe eines Vergrößerungssystems, einer Sprachausgabe oder einer Braille-Zeile verfasst wird. Zum Kommunizieren bietet der effiziente Computereinsatz besonders in Aus- und Weiterbildungsbereich, Freizeit und Beruf eine gute Möglichkeit, visuelle Einschränkungen zu kompensieren.

Fragen an Lehrkräfte und Mitarbeitende können rund um die Uhr gestellt werden. Antworten liegen schriftlich vor. Texte können den eigenen, besonderen Bedürfnissen angepasst werden: angefangen bei der einfachen Vergrößerung bis hin zur Sprachausgabe oder der Textausgabe mittels Braille-Zeile. In Diskussionsforen werden unterschiedlichste Themen schriftlich diskutiert. Dies geschieht über Formen der Interaktion, etwa das Hinterlegen von Texten, Bildern, Videos und Audios. Foren sind öffentlich zugänglich, und jeder kann sich jederzeit am Informationsaustausch beteiligen. Bei allen Vorteilen haben jedoch diese neuen Formen des Lernens und der Interaktion mit der sehenden Umwelt auch wieder Nachteile. Bilder, Grafiken usw. sind für Menschen mit einer Sehbehinderung nicht erfassbar, wenn sie nicht mit verständlichen Texten be- und umschrieben werden.

Weitere Informationen siehe www.access-for-all.ch und www.design4all.ch.

Wichtig scheint mir zu sein, dass Menschen mit und ohne visuelle Einschränkungen vermehrt miteinander den Dialog suchen oder wie der Dalai Lama zu den gegenläufigen Kräften in jedem Menschen sagt: «Wenn wir sie aber aneinander annähern und einen Ausgleich zwischen ihnen finden, sind wir einen Schritt voran gekommen.»

Literatur:

Dalai Lama: Ohne Anfang ohne Ende. Die acht Schritte zu einem sinnerfüllten Leben. Bern, München, Wien 2001

Rück- und Ausblick zur Abstimmung über die 5. IVG-Revision

Olga Manfredi, BKZ Co-Geschäftsführung

Die BKZ hat nach sorgfältigem Abwägen diesen Frühling die Nein-Parole zur Abstimmung über die 5. IVG-Revision beschlossen. Sie trat dem Zürcher Regionalkomitee «Nein zur IV-Revision» an dessen Gründungsversammlung bei.

Entgegen der Befürchtungen, dass die Abstimmungsdebatte ausschliesslich im Lichte der Missbrauchsdebatte stehen könnte, wurde in der Öffentlichkeit eine mehrheitlich sachliche und oft zu Gunsten der Revisionsgegner ausfallende Diskussion geführt. Dieser Umstand hat gewiss dazu beigetragen, dass an der Abstimmung vom 17. Juni ein so beachtliches

Resultat von 40% Neinstimmen erzielt wurde. Nun müssen die Verantwortlichen, der Bund wie die Kantone mit dem Versprechen Ernst machen, die IV zu einer Eingliederungsversicherung umzugestalten und zu sanieren.

Die BKZ hofft, dass dank dem guten Abstimmungsergebnis die politische Diskussion über die IV auf solider und fairer Basis weitergeführt werden kann. Sie setzt im Rahmen der kantonalen Umsetzung alles daran, dass das Versprochene auch zu Gunsten der IV-Versicherten umgesetzt wird.

BKZ-Vorstandsmitglied Joe A. Manser in den Nationalrat!



Am 21. Oktober werden National- und Ständerat neu gewählt.

Auf der SP-Nationalratsliste kandidiert Joe A. Manser, Gemeinderat der Stadt Zürich, BKZ-Vorstandsmitglied und Leiter der Schweizerischen Fachstelle für behindertengerechtes Bauen.

Die BKZ findet die Selbstvertretung von Menschen mit Behinderung in der Politik wichtig und hofft, dass Joe A. Manser – auch mit Hilfe Ihrer Stimme – gewählt wird.

NFA-Umsetzung im Kanton Zürich

Ursula Zbinden, BKZ Co-Geschäftsführung

Kantonale NFA-Gesetzesvorlagen

Die zu einem Gesamtpaket geschnürten NFA-Gesetzesvorlagen können auf www.finanzausgleich.ch heruntergeladen werden. Bis August werden die Vorlagen Nr. 4392 bis 4398 in der dafür eingerichteten kantonsrätlichen Spezialkommission behandelt. Ab September sind die Gesetzesvorlagen im Kantonsrat. Nach wie vor ist nicht klar, ob der knappe Zeitplan bis zur geplanten Inkraftsetzung auf 1.1.2008 reichen wird. Sollte gegen eine der Vorlagen das Referendum ergriffen werden, so würde sich die Einführung verschieben.

Fazit zu den überarbeiteten NFA-Gesetzesvorlagen

Bei der Durchsicht der Vorlagen fällt auf, dass bei der Auswertung der Vernehmlassungsantworten vor allem stark auf die Forderungen von Seiten der Gemeinden eingegangen wurde. Anliegen der Behindertenorganisationen wurden trotz guter und breit unterstützter Vernehmlassung nur bedingt aufgenommen.

Standpunkte der IG zu den einzelnen Vorlagen

- Gesetz über die Ablösung der Leistungen der Invalidenversicherung an die Sonderpädagogik: Das ursprünglich in die Vernehmlassung geschickte neue Gesetz über die Finanzierung der Jugendhilfe und Sonderschulung wurde angesichts des Widerstands v.a. von Seiten der Gemeinden zurückgezogen. Stattdessen liegt jetzt eine gesetzliche

Übergangslösung vor, die in etwa die jetzige Situation fortführt. Die IG begrüsst es, dass nun erst das Konzept zur Neugestaltung des sonderpädagogischen Angebots erarbeitet werden kann.

- Zusatzleistungsgesetz: Mit dem jetzt vorliegenden Gesetz sind wir zufrieden, die Stossrichtung unserer Vernehmlassung wurde aufgenommen. Die ursprünglich vorgesehene Schwächung der Beihilfe ist nicht mehr in der Vorlage, der anzurechnende Vermögensverzehr ist für IV-RentnerInnen bei 1/15 geblieben (im Gegensatz zu andern Kantonen, die ihn erhöhten) und dank neuer Berechnungsart wird der persönliche Bedarf neu automatisch der Teuerung angepasst.
- Gesundheitsgesetz (Spitexverordnung): Bei diesem Gesetz wurde durch die Vernehmlassung die grösste (auch von uns geforderte) Verbesserung erzielt, indem die hauswirtschaftlichen und betreuenden Leistungen, aus denen sich der Kanton in der ursprünglichen Vorlage zurückziehen wollte, nun doch zu dem vom Kanton finanziell unterstützten Leistungskatalog gehören. Trotzdem sind bezüglich Spitexversorgung noch einige wichtige Fragen offen geblieben, so z.B. bezüglich Richtlinien über die Qualität der Leistungserbringung, die fachgerechte spezialisierte Spitexversorgung (Kinder-Spitex, Onko-Spitex, Psychiatrie-Spitex) oder die Finanzierung, falls die Vorlage nicht auf 1.1.08 in Kraft treten kann.



gut besuchte BKZ-Lunchveranstaltung zur kantonalen NFA-Umsetzung

- Gesetz über Invalideinrichtungen für erwachsene Personen IEG: Beim IEG wurden leider nur wenige Anliegen aus unserer Vernehmlassung aufgenommen. Die IG nahm aufgrund der vielen offen gebliebenen Anliegen eine Auswahl vor, die wir im Lobbying und Hearing noch einmal einbrachten. So zum Beispiel den Vorschlag, neben der sozialen auch die berufliche Integration im Gesetz zu erwähnen und den gesellschaftlichen Veränderungen mit der Formulierung flexibler Angebotsformen Rechnung zu tragen. Von INSOS-Seite wurden eine Reihe von noch nicht befriedigend gelösten betrieblichen Fragen eingebracht. Und die Beratende Kommission soll wie bisher klar (und nicht mit Kann-Formulierung) festgeschrieben sein.

Die ändern überarbeiteten Gesetzesvorlagen wurden in der IG Umsetzung NFA Kanton Zürich nicht behandelt, da der Lead dafür nicht im Behindertenbereich liegt.

Lobbying und Hearings in der NFA-Spezialkommission

In den Bereichen Gesundheitsgesetz und IEG wurde ein Papier mit unseren Anliegen erarbeitet, das für das Lobbying bei KantonsrätInnen eingesetzt werden konnte, mit denen BKZ oder INSOS Zürich vernetzt sind oder die uns von Organisationen und Institutionen als am Thema Behinderung interessiert gemeldet wurden.

Für beide Gesetze beantragten wir Hearings in der NFA-Spezialkommission, zu denen wir am 22. Juni respektive 13. Juli eingeladen wurden. Was wir mit unseren Argumenten bewirken konnten, wird sich weisen, wenn die Arbeit von Kommission und Parlament abgeschlossen ist.

Die Lobbying-Unterlagen können bei der BKZ (uzbinden@bkz.ch) bezogen werden.

Die dem Kantonsrat vorgelegten und später verabschiedeten Vorlagen finden Sie auf www.kantonsrat.zh.ch und auf www.finanzausgleich.ch – Kanton Zürich aufgeschaltet, sobald sie vorliegen.

Neue BKZ-Website

Ursula Zbinden und Olga Manfredi, BKZ Co-Geschäftsführung

Die BKZ erhält eine neue Website. Thea Mauchle hat an der BKZ-Mitgliederversammlung vom 29. Mai darüber informiert. Im Laufe der nächsten Monate wird sie aufgeschaltet und dann laufend weiter aufgebaut. Zusammen mit Markus Keller Design und Realisation haben wir uns für ein schlichtes Erscheinungsbild und eine einfache, sehbehindertengerechte Gestaltung entschieden. Das Schwergewicht liegt darauf, Ihnen möglichst viel Information und Vernetzung rund um Behinderung zur Verfügung stellen zu können.

BKZ-Kollektivmitglieder auf unserer Website

Wer unsere alte Website besucht hat, weiss, dass darauf diejenigen BKZ-Kollektivmitglieder

aufgeschaltet sind, die dies vor Jahren wünschten. Auf der neuen Website werden die Mitgliederinformationen auf Adresse, Telefon- /Faxnummer, Website und E-Mail gestrafft. Die bisherigen beschreibenden Texte, Logos und unbefriedigenden Sparten-Angaben fallen weg.

Bitte melden: falls Sie als Kollektivmitglied bisher nicht auf unserer Homepage aufgeschaltet waren (Kontrolle auf www.bkz.ch – Adressen – Mitglieder), so melden Sie sich bitte, wenn wir Ihre Organisation / Institution / Gemeinde ebenfalls aufschalten sollen. Und melden Sie uns bitte Ihre Homepage, falls diese noch nicht angegeben ist.

Informationen

Freiwillige für Menschen mit Behinderung

Pro Infirmis Zürich erweitert ihr Angebot im Kanton Zürich und bietet Einsatzmöglichkeiten für Freiwillige. In den neuen Dienstleistungen Prisma und Treuhanddienst unterstützen Freiwillige Menschen mit Behinderung.

Unverbindliche Informationsveranstaltung im Zentrum Karl der Grosse in Zürich am 13. September, 18.30 – 20.00 h.

Informationen: Pro Infirmis Zürich, Tel. 044 299 44 11

Stadtführung für Sehbehinderte und Blinde in Zürich

Seit Frühling 2007 bietet Zürich Tourismus den zweistündigen Altstadtbummel als «Zürich mit 4 Sinnen» auch für Menschen mit Sehbehinderung und Blinde an.

Informationen und Buchungen: RGZ des Schweiz. Blindenbundes, Richi Weissen, Tel. 044 942 00 33, richiweissen@blind.ch

In der Gesellschaft voll drin – und doch nicht dabei

Sibylle Rau, sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH

Stellen Sie sich vor:

Ihre Welt spielt sich hinter Glaswänden ab: Sie können die zwischenmenschlichen Dialoge, das Lachen zu einem Witz oder die Lautsprecheransage nicht mitverfolgen bzw. erleben.

Oder: Sie bewegen sich von Tanzenden umgeben ganz in sich versunken rhythmisch im Takt. Die Musik verstummt, und Sie sind die Einzige, die weiter tanzt ohne es zu bemerken

Unsichtbare Behinderung

Wir leben mit unserer Hörbehinderung unsichtbar – im Berufs- und Alltagsleben – voll drin und mit der öffentlichen Gesellschaft. Das heisst jedoch nicht, dass wir vollumfänglich integriert sind. Des öfteren erleiden wir in der akustischen Gesellschaft durch die Hör- und Kommunikationsbehinderung Informationsdefizite und sind von der Teilhabe an öffentlichen Veranstaltungen ausgeschlossen.

Unterschätzt werden die Zugänge zu Bildung, Kultur (Medien, TV, Theater, Kino) und Sozialleben, die uns verwehrt bleiben. Oder aus Spargründen wird z.B. die TV-Untertitelung gestrichen.

Da wir die Botschaften nicht übers Gehör aufnehmen, sind wir visuell wahrnehmende Menschen. Wir «hören» mit den Augen. D.h. wir informieren uns über die Augen über das Geschehen und über das Gesprochene durch Lippenlesen – und in unserer Gebärdensprache.

Kommunikation Gebärdensprache

Die Gebärdensprache ist eine eigenständige und visuelle Sprache, in ihr können wir uns gehörlosengerecht ausdrücken. Sie verschafft uns eine – und dank GebärdensprachdolmetscherInnen eine bessere – kommunikative Teilnahme bei öffentlichen Einrichtungen und Anlässen.

Das Erlernen und der Gebrauch der Lautsprache ist für uns eine Voraussetzung für eine Integration in die hörende Gemeinschaft. – Doch unser Leben mit der Gehörlosigkeit und der Umgang mit hörenden Mitmenschen im Alltag ist stets mit enormen Anstrengungen, dem ständigen Anpassungsdruck und der Müdigkeit des täglichen Kampfes in der Welt der Hörenden verbunden.

Das Dilemma der Kommunikationsbehinderung besteht auch in Behindertenorganisationen mit Menschen mit anderen Behinderungen. Somit ist unser Bedürfnis nach Gleichbetroffenen gross, denn in der Gehörlosengemeinschaft können wir durch die Sprachkultur unsere Identität, Lebensqualität und Kultur finden und uns austauschen.

Wie schon gesagt, «hören» wir mit den Augen – da die Gebärdensprache eine natürliche Sprache für uns darstellt, ist sie mit der Gehörlosenkultur aufs engste verbunden.

«Erst die Gebärdensprache macht aus einer Anzahl gehörloser Menschen eine soziale Gemeinschaft». Zum Beispiel ver-

schaffen wir uns durch kulturelle Darbietungen und Mitwirken im (Gebärdensprach-)Theater eine Integration in die hörende Gemeinschaft. Wir holen uns auf diesem Weg den Zugang zur Gesellschaft. Diese kann an unserer visuellen Welt teilhaben und darin eintauchen.

Dialog und Kommunikation

Zu Denken gibt uns die rasante Welt der Informations- und Kommunikationsgesellschaft. Die heutige Gesellschaft ist sehr kommunikativ – trotz vielen Hindernissen meistern wir Gehörlose den Alltag sehr gekonnt dank modernen Kommunika-

tionshilfsmitteln und -techniken wie SMS, E-Mails, Chatprogrammen und Internetplattformen – jedoch haben die Hörenden im zwischenmenschlichen Bereich immer weniger Geduld, ob im Privatleben oder am Arbeitsplatz.

Vergessen wir nicht: Kommunikation heisst Gemeinsamkeit. Durch vermehrte und gezielte Aufklärung seitens Gehörlosen und Hörenden soll das Verständnis für unsere Anliegen verstärkt werden – dadurch entsteht verbesserte Integration für uns.

Informationen zu unseren vielfältigen Angeboten s. www.sichtbar-gehoerlose.ch

Hören – Verstehen – dazugeHören

Doris Kurath, Audioagogin, pro audito Zürich

Hören und Verstehen sind wichtige Aspekte des täglichen Lebens. Sie ermöglichen die Kommunikation, die Sie mit Menschen verbindet. Sind Sie verbunden?

Menschen mit Hörproblemen geraten immer wieder in Situationen, in denen sie nicht alles oder vieles falsch verstehen. Hörbehindert zu sein bedeutet deshalb für Betroffene, sich im Alltag immer wieder mit grossen Missverständnissen konfrontiert zu sehen.

Wer gut hört, weiss oft nicht, was es bedeutet, schlecht oder gar nicht zu hören. Ungeachtet der grossen Fortschritte auf technischem oder medizinischem Gebiet wird die Bedeutung eines Hörproblems

immer noch sehr stark unterschätzt. Die beruflichen und gesellschaftlichen Schwierigkeiten sind enorm, denn die Hörbehinderung ist eine unsichtbare Behinderung, die die Betroffenen isoliert und die in der Öffentlichkeit zu wenig oder gar nicht wahrgenommen wird.

Schleichend kommt oft der Hörverlust daher, greift tief ins Alltagsleben ein und verändert vieles, ohne dass man es richtig merkt. Mehr und mehr meidet man die Öffentlichkeit, lässt sich beim regelmäßigen Treffen entschuldigen und mit der Zeit lädt man auch keine Besucher mehr ein. Keine Theater- oder Kursbesuche mehr, keine Vorträge mehr, denn zu unsicher sind die Bedingungen die man antreffen könnte. Auch Menschen mit Hörhilfen

meiden oft die Geselligkeit, da zuviel Lärm eine Kommunikation verunmöglicht. Ein enormer Druck lastet auf allen Berufstätigen, die das Wort nicht mehr verstehen, in der Sitzung den Faden verlieren und somit vor einem riesigen Fragezeichen stehen. Gegen die Gefahr, einsam und menschenscheu zu werden, kann man einiges tun. Wichtig ist vor allem, bei den ersten Anzeichen von Hörproblemen den Ohrenarzt aufzusuchen. Wenn eine Hörhilfe angepasst werden muss, ist die Gewöhnung daran so wichtig, bis die Hörhilfe wirklich ein Teil vom Ohr wird. Zusätzliche wertvolle Informationen erhalten Sie bei pro audito, Organisation für Menschen mit Hörproblemen.

pro audito zürich bietet für Betroffene oder (noch) Nicht-Betroffene, Personal, Pflegepersonal und alle Interessierten Referate oder zweiteilige Informationskurse «rund ums Hören» an. In speziellen Verständigungstrainings wird ein umfassendes Abseh-, Hör- und Sprechtraining absolviert. Unsicherheiten werden abgebaut, Lösungen für schwierige Hörsituationen gesucht und Erfahrungen ausgetauscht.

Ratsuchende finden bei uns Beratungen, finanzielle Unterstützung, Begleitung und ein vielseitiges hörbehindertengerechtes Freizeit- und Weiterbildungsangebot.

s. www.proaudito-zuerich.ch

Ratschläge für Guthörende in der Begegnung mit Menschen mit Hörproblemen

- Sprechen Sie zu Hörbehinderten deutlich, nicht zu schnell, in normaler Lautstärke und in gleichmäßigem Tempo.
- Achten Sie darauf, dass sie Ihr Gesicht gut von vorne sehen. Sie sind darauf angewiesen, von Ihren Sprechbewegungen absehen zu können.
- Hörbehinderte haben Mühe, einem Gespräch zu folgen, wenn mehrere Personen gleichzeitig sprechen oder wenn Musik oder Lärm stören.
- Vergewissern Sie sich, dass sie alles richtig verstanden haben.
- Versuchen Sie, Hörbehinderte in Gesellschaft ins Gespräch einzubeziehen.

Ratschläge für Menschen mit Hörproblemen in der Begegnung mit Guthörenden

Ich stehe zu meinem Hörproblem

- damit ich so weiterhin in der Gesellschaft integriert bin
- damit ich so richtig reagieren und handeln kann.
- damit ich so auf Rücksicht der anderen hoffen kann.
- damit ich so weiterhin mein soziales Umfeld pflegen kann.
- weil ich so viel Energie sparen kann.
- weil sich so meine Lebensqualität enorm verbessert.

Wie kommunizieren Menschen mit verschiedenen Behinderungen?

Stephan Föllmi, BKZ-Vorstand

Ich bin als Mitarbeiter mit einer schweren Hörbehinderung in den Wohnstätten Zwyszigstrasse in der Administration tätig. Mit beiderseitig gutem Willen klappt die Kommunikation mit Menschen mit geistiger Behinderung vorzüglich.

Schon seit einiger Zeit arbeite ich mit Menschen mit einer geistigen Behinderung zusammen. Zuerst über zehn Jahre in der Administration eines Versand- und Handelsunternehmens und seit kurzem in der Administration der Wohnstätten Zwyszigstrasse für Menschen mit geistiger Behinderung.

Mit einer Hörbehinderung im Gespräch

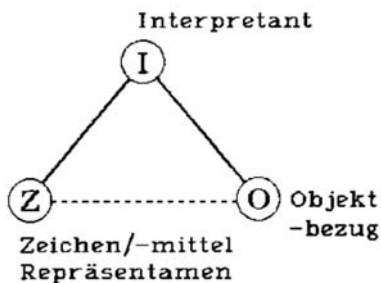
Ich selber bin seit Geburt auf beiden Ohren hochgradig schwerhörig und deshalb mit zwei Hörgeräten ausgerüstet. Im Alltag spreche ich Mundart. Unabhängig, ob mein Gegenüber eine Behinderung hat oder nicht, gehe ich bei einer Erstbegegnung abtastend und vorsichtig an die neue Person heran. Ich versuche für mich so-

fort herauszufinden, verstehe ich die Person gut? Spricht sie klar und deutlich? Kann ich von den Lippen ablesen oder nicht? Verstehe ich den Dialekt resp. den Akzent? Stört ein Nebengeräusch unser Gespräch? usw. Meist verläuft diese erste Kontaktaufnahme für mich problemlos.

mit Menschen mit geistiger Behinderung

Wie wirkt sich die Hörbehinderung auf meine Kommunikation mit Menschen mit einer geistigen Behinderung aus? Im Laufe des Gesprächs sprechen mich die geistig behinderten Menschen meist auf meine Behinderung an, häufiger als «normale» Menschen. Meistens fragen sie, was ich im Ohr trage. Ich erkläre ihnen dann meine Behinderung. Sie zeigen viel Interesse und Verständnis, erkundigen sich, wie ich sie verstehe und ob sie etwas ändern müssen, damit ich sie besser verstehen kann.

Begegne ich Menschen mit einer stärkeren oder mehrfachen Behinderung, kann es auch passieren, dass keine Verständigung möglich ist. Entweder ist die Aussprache zu undeutlich oder die Person kann nicht laut genug sprechen. Ich versuche ihnen dann klar zu machen, dass ich sie nicht verstanden habe und bitte sie zu wiederholen. Da schaue ich öfters in ein ratloses Gesicht. Manchmal kann ich das Gespräch wieder aufnehmen, in dem ich ein allgemeines Thema wie das Wetter anspreche oder ihnen sonst eine allgemei-



ne Frage stelle. Ich spreche sie nicht auf ihre Behinderung an. Da habe ich eine gewisse Hemmung, da ich oft nicht weiss, wie sich mein Gegenüber einschätzen kann. In dieser Hinsicht haben die Menschen mit einer geistigen Behinderung meiner Meinung nach ein unverkrampfteres Verhältnis zur Behinderung als ich.

An meinem Arbeitsplatz arbeiten Menschen mit einer leichten geistigen Behinderung. Ich erlebe sie als sehr aufgeschlossen und verständnisvoll. Bei späteren Begegnungen erinnern sie sich gut an das Gespräch über meine Behinderung und auch daran, was ich brauche, damit ich mich gut mit ihnen verständigen kann. Sie haben auch keine Probleme, sich zu wiederholen, im Gegensatz zu nicht behinderten Menschen, die oft befremdet reagieren, wenn ich sie bitte, das Gesagte zu wiederholen.

Kommunikation mit Menschen mit geistiger Behinderung

Bei meinen Begegnungen mit Menschen mit geistiger Behinderung beachte ich auch

meinerseits ein paar Regeln, die für eine gute Kommunikation hilfreich sind: Wichtigste Voraussetzung ist meiner Meinung nach, dass man Menschen mit geistiger Behinderung ernst nimmt. Es ist von Vorteil, eine bildliche Sprache, möglichst mit Beispielen zu verwenden. Praxis vermittelt sich besser als Theorie. Und ein einfacher Satzbau ist verständlicher als eine komplizierte Sprache mit vielen Fremdwörtern. Zudem muss man wissen, dass Menschen mit geistiger Behinderung Humor sehr schätzen, aber Ironie und Sarkasmus in der Regel nicht verstehen. Am einfachsten ist es, Themen aufzugreifen, die sie beschäftigen oder mit denen sie in ihrem Alltag zu tun haben. Bei der Kommunikation etwas Tempo rauszunehmen und geduldig zu sein, bis etwas verstanden worden ist, ist eine Besonderheit sowohl ihrer wie meiner Kommunikation.

Wir verstehen uns also mit etwas gegenseitiger Toleranz genau so gut – und manchmal schlecht – wie Menschen ohne Behinderung!

Kommunikation bei Hirnverletzung

Barbara Birchler, Fragile Zürich

«Gan, zsch önc Hao Tisch! Ei never let zu Ngdes geh lm skan. Nein ev. Öl Liga nder, ew Ahr nehm ungde Rum Geb ungbe, Deutend. Ask an Nauchz uand Er enreakt lon Ende, sbetr offen enfüh Renal smane Svone, in Emge Sun dener warten Würde!» *Al Shirrv er Letzt Erl ebtman mitdie senver Änderung enun dein. Schränkun-*

gen vielbes, ser wen Nda sum Feldakzept iert das smann ich Tmehr ach Eine ms tandard Musterfunktion iert!» (Lösung am Schluss des Textes)

So beschreibt eine junge Frau mit einer Hirnverletzung die Veränderungen und Einschränkungen, die sie im alltäglichen Umgang mit Nicht-Hirnverletzten erlebt.

Etwas Theorie

Im Vorfeld zu diesem Thema bin ich bei Wikipedia.org zum Begriff Kommunikation auf 6174 Ergebnisse gestossen. Also ein nicht ganz einfaches Thema, zu dem ich so sorglos Ja gesagt habe. Das kommt davon, dass wir kommunizieren können, ohne wirklich zu wissen, was wir da eigentlich tun und lassen. Und bereits hat mich die Kommunikation oder auch die Störung der Kommunikation eingeholt. Wenn schon eine nicht-hirnverletzte Person sich so stark damit auseinander setzen muss, wie sie was am besten ausdrücken, resp. kommunizieren möchte, es Rhetorik-Kurse gibt, in denen Kommunikation gelehrt und gelernt wird, wie soll ich die Kommunikation zwischen Hirnverletzten und Nicht-Hirnverletzten anschaulich darstellen.

Aus der Praxis von Betroffenen

So lasse ich am besten die Betroffenen selbst zu Wort kommen:

- «Kommunikation im weitesten Sinn, also mich hinwenden zu etwas oder jemandem und darauf antworten, ist sehr anstrengend für mich und manchmal sogar unmöglich. Das tönt unglaubwürdig, weil ich als eloquent und redefreudig gelte. Aber welche Anstrengung für mich dahintersteht, den gegenseitigen Austausch zu verstehen, und dabei meine ich selbstverständlich nicht nur die gesprochene Sprache, ist auf den ersten Blick nicht ersichtlich.»
- «Es ist grauenhaft, nie ganz sicher zu wissen, ob dieses Ding mit der «Kommunikation» nun geklappt hat oder nicht, ob Missverständnisse aus der

Hirnverletzung resultieren oder ob es sich um allgemein menschliche Schwierigkeiten handelt, ob ich irgendwie «falsch» oder ob es irgendwie überhaupt ...».

- «Es hat eine Zeit gegeben, in der ich oft die Mimik und die dazu gesprochene Sprache nicht habe zusammenbringen können, es kommt auch heute noch vor, und das ist äusserst beängstigend. Oder ich vergass, was mir soeben in irgendeiner Form mitgeteilt wurde, gab Antworten auf Dinge, die vor ein paar Minuten abgelaufen waren, oder vor ein paar Tagen.»
- «Die Hirnverletzung hat mich meiner selbst beraubt, ich habe keinen zuverlässigen Ort mehr, es gibt mich in meiner Wahrnehmung nur noch teilweise und auch «Welt» ist in Teile zerfallen.»

Solche Situationen sind Alltag für hirnverletzte Menschen und erschweren die Kommunikation mit Nicht-Hirnverletzten, weil in der zwischenmenschlichen Kommunikation neben der offensichtlichen Botschaft immer auch noch andere Inhalte transportiert werden, die unter Umständen wesentlicher sind oder sogar die Bedeutung umkehren können.

Wissen schafft Verständnis

Wir können nicht nicht-kommunizieren so wenig wie wir uns nicht nicht-verhalten können (Paul Watzlawick). Unser Wissen um die veränderte Wahrnehmung bei Hirnverletzungen kann uns helfen, diese Menschen besser zu verstehen. Schon unsere Bereitschaft, sich auf hirnverletzte Menschen unvoreingenommen einzulassen, kann die Basis sein für eine geglückte

Kommunikation, die auch uns weiter hilft. «Wahre Kommunikation ist das Teilen von Erfahrungen» (Bertrand Piccard)

Lösung zum Text am Anfang:

«eine Verletzung des Gehirns kann eine völlig andere Wahrnehmung der Umgebung bedeuten. Das kann auch zu ande-

ren Reaktionen des Betroffenen führen, als man es von einem Gesunden erwarten würde! Als Hirnverletzter lebt man mit diesen Veränderungen und Einschränkungen viel besser, wenn das Umfeld akzeptiert, dass man nicht mehr nach einem Standardmuster funktioniert!»

Kommunizieren heisst sich ausdrücken

Markus Keller

Der Zufall will es, dass ich genau vor 20 Jahren einen Motorradunfall hatte. Als Folge davon wurde ich Paraplegiker und Rollstuhlfahrer.

Erfahrungen

In der Zeit seit dem Unfall bis heute hatte ich einige Erlebnisse, teils lustig, teils weniger amüsant mit Mitmenschen. Hier zwei einfache Beispiele:

- Während der Rehabilitation und in den ersten Monaten nach meiner Entlassung aus dem Paraplegikerzentrum passierte es mir öfter, dass mich jemand in einem Restaurant ansprach oder sich zu mir setzte. Das Gespräch nahm oft den gleichen Verlauf. Zuerst wurde ich freundlich gefragt, ob ich einen Unfall gehabt hätte, dann wurde mir mitleidig etwas Tröstendes gesagt und dann wurde ich mit dem ganzen Elend konfrontiert, welches meinem Gegenüber oder einem seiner Verwandten oder Bekannten zugestossen ist.
- Ein anderes Mal, beim Einkaufen, ris- sen sich die Leute darum, mir zu hel-

fen. Kaum hatte ich ein Gestell angeschaut, wollten alle mir die obersten Sachen herunterholen, damit ich sie auch anschauen konnte, obwohl ich eigentlich nur eine Flasche Essig aus dem unteren Regal brauchte.

Ausdruck durch Körpersprache

Was ich damals noch nicht wusste und heute davon überzeugt bin ist, dass die Körpersprache uns verrät. Andererseits können wir die Körpersprache auch lernen und damit viel mehr aussagen, als viele denken.

Damals hat meine Haltung ausgedrückt, dass ich ein armer bemitleidenswerter Mensch bin, dem das Schicksal schwer zugesetzt hat. Genau so werde ich mich wohl auch gefühlt haben. Kein Wunder, versuchten die Leute mir Trost zu spenden, wenn auch mit wenig Erfolg. Mit der Zeit habe ich meine Situation im Rollstuhl - soweit möglich - akzeptiert und begonnen, auch die positiven Seiten des Lebens wieder zu geniessen. Ich bin aktiver und zielstrebig geworden. So hat

auch meine Umwelt registriert, dass da ein kompetenter, aktiver Mitmensch auf sie zukommt. Genau so sehe ich das selber und genau so kommuniziere ich das auch – ohne Worte, mit festem Blick und klaren Bewegungen und Gesten. Natürlich kommuniziere ich auch mit Worten, doch habe ich gemerkt, dass mein Gegenüber viel mehr auf die Körpersprache achtet als auf die Worte. Somit habe ich gelernt, diese in vielen Alltagssituationen einzusetzen und damit meine Worte zu unterstützen.

Auch denke ich, dass Körpersprache hilft, Berührungspunkte abzubauen, vor allem

wenn die Mitteilung positiv ist. Auch mir als Rollstuhlfahrer (im einschlägigen Jargon Behinderter genannt) begegnen Menschen mit oder ohne sichtbare Behinderung, mit denen ich nicht zu tun haben will. Dies nicht aufgrund der Behinderung, sondern aufgrund des Ausdruckes, den ich empfinde.

Auf jeden Fall denke ich, dass es sich lohnt, sich einmal beim Kommunizieren zuzuschauen (mit dem geistigen Auge), zu schauen, ob das Gesagte mit der Körpersprache übereinstimmt und wie wir auf unsere Umgebung wirken.

Veranstaltungen

17. September bis 5. Oktober 2007

Session des National- und Ständerates

Programm s. www.parlament.ch

21. Oktober 2007

National- und Ständeratswahlen

20. September 2007, 12.15 – 13.30 h
BKZ-Lunch: Umsetzung der 5. IVG-Revision im Bereich Integration in den Arbeitsmarkt

Referat: Alex Kuhn, IV-Stelle Zürich
 s. Einladung

Der Verein Behindertenkonferenz Kanton Zürich wurde im November 1983 gegründet zwecks Information und Koordination im Behindertenwesen des Kantons Zürich sowie zur Vertretung der Interessen von Menschen mit Behinderung. Der Verein umfasst 101 Kollektivmitglieder (davon 22 Gemeinden) und 90 Einzelmitglieder.

Wer weitere Informationen wünscht, sich für eine Mitgliedschaft interessiert oder sich mitengagieren möchte, wende sich an die

BKZ

informiert, koordiniert, vertritt Interessen

Kernstrasse 57 **Behindertenkonferenz**
 8004 Zürich **Kanton Zürich**

Beitritt zur Behindertenkonferenz Kanton Zürich / Abonnement Horizont

Name und Vorname: _____

Organisation (bei Kollektivmitgliedern): _____

Adresse: _____

Telefon/Fax: _____

E-Mail: _____

Ich wünsche:

- Kollektivmitgliedschaft Jahresbeitrag Fr. 400.–, Beratungsstellen und Selbsthilfeorganisationen
je nach Grösse Fr. 200.– bis 700.–/Jahr
- Einzelmitgliedschaft Jahresbeitrag Fr. 50.–, bzw. Fr. 30.–
- Abonnement BKZ-Horizont Fr. 20.–, 4 Ausgaben pro Jahr
- Nähere Informationen über die BKZ

Ort/Datum: _____ Unterschrift: _____

Bitte
frankieren

**Behinderertenkonferenz
Kanton Zürich BKZ**

Kernstrasse 57

8004 Zürich